

Freie Universität Berlin
Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
Friedrich-Meinecke-Institut
Dr. Gundula Gahlen
Seminar: Selbstzeugnisse I (Erster Weltkrieg)
Wintersemester 2011/2012

*Das Erkenntnispotenzial einer vergleichenden Analyse der
Briefe und Tagebücher August Dänzers*

Peter Kompiel
p.kompiel@fu-berlin.de
Matr.-Nr.: 4455278
BA Geschichte/ Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
3. Fachsemester
Berlin, den 29.05.2012

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	Seite 3
1. Selbstzeugnisse und der Erfahrungsbegriff.....	Seite 4
2. Erfahrungskonstitution in den Selbstzeugnissen August Dänzers.....	Seite 6
2.1. Briefe.....	Seite 6
2.2. Tagebucheinträge.....	Seite 8
3. Die Tagebücher und Briefe in vergleichender Perspektive.....	Seite 9
3.1. Theoretische Vorüberlegungen.....	Seite 10
3.2. Beispiel: Der Brief vom 03.01.1917 und Tagebucheinträge um Weihnachten 1916 und Neujahr 1917.....	Seite 10
4. Zusammenfassung.....	Seite 13
5. Quellen- und Literaturverzeichnis.....	Seite 14

Einleitung

Die vorliegende Seminararbeit behandelt die Selbstzeugnisse des deutschen Soldaten August Dänzer, welcher zwischen September 1916 und Juni 1917 im rumänischen Siebenbürgen als Oberleutnant der Reserve und Batterieführer im Feldartillerie-Regiment Nr. 204 tätig war.¹ Dänzer hat für diesen Zeitraum Tagebücher und Briefe hinterlassen, welche im Rahmen zweier Lehrveranstaltungen an der Universität Potsdam sowie an der Freien Universität Berlin editiert und online veröffentlicht wurden.²

Ziel der Arbeit ist es, aus erfahrungsgeschichtlicher Perspektive – unter Berücksichtigung der spezifischen Eigenschaften der Briefe und Tagebucheinträge – das Erkenntnispotenzial einer vergleichenden Analyse beider Selbstzeugnisse auszuloten. Es wird dabei angenommen, dass verschiedene Faktoren existieren, die die Konstitution von Erfahrung beeinflussen und dass diese Faktoren durch eine vergleichende Analyse nachgewiesen werden können.

Bei der Seminararbeit handelt es sich um die erste Untersuchung von Dänzers Selbstzeugnissen. Es kann also an keinen Forschungsstand zu diesem konkreten Material angeknüpft werden. Als Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit dem Thema erscheint aus diesem Grund die Bezugnahme auf Theorien der Selbstzeugnisforschung und der Erfahrungsgeschichte sinnvoll. Im zweiten Kapitel werden deshalb als Basis die Definition von *Selbstzeugnis* nach Krusenstjern³ und das Konzept der *Erfahrung* nach Koselleck⁴ und Latzel⁵ erörtert. Letzteres ist letztlich auch zentral für die untersuchte Fragestellung, denn vor allem anhand dieses Erfahrungsbegriffs werden im dritten Kapitel zum einen die Charakteristika der Briefe und Tagebucheinträge erörtert, d.h. es wird zum einen untersucht, inwieweit Erfahrung in beiden Selbstzeugnissen konstituiert wird, und zum anderen werden die Faktoren eruiert, die solch eine Konstitution beeinflussen. Im vierten Kapitel wird dann erörtert, wie die im dritten Kapitel herausgearbeiteten Faktoren in einer vergleichen-

¹ Vgl. Dänzer-Vanotti, Wolfgang: *Kurzbiographie von Dr. August Dänzer-Vanotti*, in: Gahlen, Gundula (Hrsg.): *Feldpost 1916/17. Die Briefe und Tagebücher des Oberleutnants August Dänzer aus Siebenbürgen und Rumänien* (2012), URL: <http://www.uni-cms.net/feldpostsammlung/index.php?art=42> (04.05.2012).

² Siehe: Gahlen, Gundula (Hrsg.): *Feldpost 1916/17. Die Briefe und Tagebücher des Oberleutnants August Dänzer aus Siebenbürgen und Rumänien* (2012), URL: <http://www.uni-cms.net/feldpostsammlung> (29.05.2012).

³ Siehe: von Krusenstjern, Benigna: *Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert*, in: *Historische Anthropologie* 2 (1994), S. 462-471.

⁴ Siehe: Koselleck, Reinhart: *„Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“ – zwei historische Kategorien*, in: Ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1992.

⁵ Latzel, Klaus: *Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 56 (1997), S. 2-30.

den Analyse nachgewiesen werden können. Dort werden abschließend die vorangegangenen Überlegungen an einem Beispiel noch einmal verdeutlicht.

1. Selbstzeugnisse und der Erfahrungsbegriff

Bevor überhaupt die spezifischen Charakteristika in Dänzers Briefen und Tagebüchern als Selbstzeugnisse untersucht werden können, bedarf es zunächst einer Definition des Begriffs *Selbstzeugnis* als ein für beide vorliegenden Quellen gemeinsames Fundament. So definiert Krusenstjern Selbstzeugnisse wie folgt:

„Um ein Selbstzeugnis handelt es sich also dann, wenn die Selbstthematization durch ein explizites Selbst geschieht. Mit anderen Worten: die Person des Verfassers bzw. der Verfasserin tritt in ihrem Text selbst handelnd oder leitend in Erscheinung oder nimmt darin explizit auf sich selbst Bezug.“⁶

Der Begriff umreißt per definitionem also keine bestimmten Textgattungen oder -formen, sondern er richtet sich nach dem Inhalt. Demnach ist das zentrale Kriterium für Selbstzeugnisse die Selbstthematization des expliziten Selbst des Verfassers. Je nach Grad der Selbstthematization kann dabei unter den Selbstzeugnissen zwischen den Typen A (hoher Grad der Selbstthematization) bis D (keine Selbstthematization) unterschieden werden.⁷

Krusenstjern legt ihr Konzept anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert dar, sodass es auf Selbstzeugnisse des 20. Jahrhunderts nur unter Vorbehalt übertragen werden darf. Wendet man es aber dennoch auf die Briefe und Tagebücher Dänzers an, dann ließen sie sich am ehesten als Typ B-Selbstzeugnisse klassifizieren, da der Selbstbezug in beiden Quellen im Mittelpunkt steht. Allerdings geht Dänzer auch stark auf seine Umwelt ein, wenn er über die siebenbürgische Bevölkerung oder das Land auf seinen Stationen auf dem feindlichen Kriegsschauplatz schreibt.⁸

Trotz dieser gleichen Klassifizierung beider Quellen als Typ B-Selbstzeugnisse unterscheiden sie sich dennoch in der Weise, wie in ihnen Erfahrung konstituiert wird. Für die Herausarbeitung der spezifischen Charakteristika der Tagebücher und Briefe soll zu diesem Zweck das Konzept von Erfahrung nach Koselleck herangezogen werden:

⁶ Von Krusenstjern 1994, S. 463.

⁷ Vgl. ebd., S. 464-466.

⁸ Vgl. u.a. Tagebucheintrag vom 19.12.1916, in: Gahlen, Gundula (Hrsg.): *Feldpost 1916/17. Die Briefe und Tagebücher des Oberleutnants August Dänzer aus Siebenbürgen und Rumänien* (2012), URL: <http://www.uni-cms.net/feldpostsammlung/index.php?ID=190&anzeige=2> (29.05.2012); Brief vom 03.01.1917, in: Gahlen, Gundula (Hrsg.): *Feldpost 1916/17. Die Briefe und Tagebücher des Oberleutnants August Dänzer aus Siebenbürgen und Rumänien* (2012), URL: <http://www.uni-cms.net/feldpostsammlung/index.php?ID=56&anzeige=2> (29.05.2012).

„Erfahrung ist gegenwärtige Vergangenheit, deren Ereignisse einverleibt worden sind und erinnert werden können. Sowohl rationale Verarbeitung wie unbewußte Verhaltensweisen, die nicht oder nicht mehr im Wissen präsent sein müssen, schließen sich in der Erfahrung zusammen. Ferner ist in der je eigenen Erfahrung, durch Generationen oder Institutionen vermittelt, immer fremde Erfahrung enthalten und aufgehoben.“⁹

Es soll an dieser Stelle Folgendes festgehalten werden: Bei Erfahrung handelt es sich um kein im Gedächtnis abgespeichertes Abbild der Vergangenheit. Ferner muss zwischen Erfahrung und Erlebnis unterschieden werden. Unter Letzterem können unter den prinzipiell unendlichen inneren und äußeren Eindrücken auf den Menschen all diejenigen verstanden werden, welche von diesem auch selektiv hervorgehoben werden. Erfahrung entsteht erst im zweiten Schritt im Zuge eines Sinnstiftungsprozesses, bei dem das Erlebnis mit dem Wissensvorrat, der „in den Prozessen primärer und sekundärer Sozialisationen“ angeeignet wird, verglichen wird¹⁰:

„Das Erlebte wird mit dem gesellschaftlichen Wissen abgeglichen, das hierfür zur Verfügung steht. Gelingt dieser Vergleich, dann ist das Erlebnis mit Sinn versehen und zur Erfahrung geworden.“¹¹

Wenn man weiterhin von Erfahrung als gegenwärtiger Vergangenheit spricht, dann wird klar, dass sie im Kontext der Gegenwart ständig neu „gemacht“ wird, oder anders formuliert: Das mit Sinn versehene Erlebte ist als Erfahrung unter Einfluss des je aktuellen Wissensvorrats ständiger Veränderung ausgesetzt. Dabei ist Erfahrung eng mit Sprache verbunden, allerdings nicht in dem Sinne, dass Erfahrung in Sprache abgebildet wird, sondern Erfahrung wird durch Sprache erst konstituiert.¹²

Aufgrund dieses Prozesscharakters wird zudem der Umgang mit dem Begriff „Authentizität“ in Bezug auf Erfahrung problematisch. Denn auch scheinbar „unmittelbare“, also zeitnah zum Ereignis konstituierte Erfahrung ist in bereits vorhandene „Wissensbestände eingebettet.“ Insofern sollte nach Buschmann et al. „anstatt von einer Verfälschung ‚authentischer‘ Erfahrungsbestände“ mit der Zeit lieber „von einer Rekombination vorhandener Wissensbestände“ gesprochen werden.¹³

⁹ Koselleck 1992, S. 354.

¹⁰ Vgl. Latzel 1997, S. 13-15.

¹¹ Ebd., S. 14.

¹² Vgl. Reimann, Aribert: *Semantiken der Kriegserfahrung und historische Diskursanalyse. Britische Soldaten an der Westfront des Ersten Weltkriegs*, in: Buschmann, Nikolaus / Carl, Horst (Hrsg.): *Die Erfahrung des Krieges Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn u.a. 2001, S. 174-176.

¹³ Vgl. Buschmann, Nikolaus / Reimann, Aribert: *Die Konstruktion historischer Erfahrung. Neue Wege zu einer Erfahrungsgeschichte des Krieges*, in: Ders. (Hrsg.): *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschicht-*

2. Erfahrungskonstitution in den Selbstzeugnissen August Dänzers

In Bezugnahme auf die genannten Definitionsmerkmale des Erfahrungsbegriffs – sprich der Selektivität von Sinneseindrücken, der Kontextualisierung von Erfahrung sowie ihrer Konstitution mittels Sprache – lassen sich nun im Folgenden die Charakteristika der Briefe und Tagebucheinträge aufzeigen sowie die Faktoren erörtern, die auf die Erfahrungskonstitution in den Selbstzeugnissen wirken. Es liegen dabei die Briefe vom 05.09.1916 bis zum 18.05.1917 und die Tagebucheinträge vom 06.09.1916 bis zum 23.05.1917 vor. Damit decken beide Quellen ungefähr den gesamten Zeitraum vom September 1916 bis Juni 1917 ab, in dem sich Dänzer in Rumänien befand.

2.1. Briefe

Briefe verfolgen einen bestimmten kommunikativen Zweck. Sie sind Medien interpersoneller Kommunikation¹⁴, d.h. es existiert ein Rezipient und diesem ist es prinzipiell auch möglich, dem Verfasser (Kommunikator) zu antworten. Anders formuliert: Die beiden Kommunikationspartner können ihre Rollen tauschen. Insoweit handelt es sich bei einem Briefwechsel um ein medienvermitteltes Gespräch zwischen zwei Dialogpartnern, das durch die spezifischen Eigenschaften des Mediums Brief geprägt ist. Die Tatsache, dass Dänzers Briefe mit den Eltern¹⁵ also einen konkreten Adressaten hatten, wird sich auf die Erfahrungskonstitution des expliziten Selbst ausgewirkt haben, da sich aus der Rollenverteilung Sohn/Eltern bestimmte „soziale Erwartungshaltungen“ der Eltern gegenüber ihrem Sohn ergeben haben, welche von Letzterem antizipiert wurden.¹⁶

Dass die Briefe erst durch einen Zensurapparat hindurch mussten, nachdem sie einmal verschickt waren, birgt weitere Implikationen. Dieser war zwar sehr durchlässig¹⁷, allerdings hat schon allein die Möglichkeit, dass Briefe durch Dritte hätten gelesen werden können, dazu führen können, dass die Verfasser bestimmte zensurpflichtige Themen dort

liche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg, Paderborn u.a. 2001, S. 261- 263.

¹⁴ Vgl. Beck, Klaus: *Kommunikationswissenschaft*, 2. überarbeit. Aufl., Konstanz 2010, S. 85.

¹⁵ Anm.: Eine Ausnahme stellt der Brief vom 11.11.1916 dar, welcher ausschließlich an seinen Vater aus Geburtstagsanlass gerichtet ist; vgl. Brief vom 11.11.1916.

¹⁶ Vgl. Schikorsky, Isa: *Kommunikation über das Unbeschreibbare. Beobachtungen zum Sprachstil von Kriegsbriefen*, in: *Wirkendes Wort*, 1992/2, S. 298.

¹⁷ Vgl. Ulrich, Bernd: *Feldpostbriefe im Ersten Weltkrieg. Bedeutung und Zensur*, in: Knoch, Peter (Hrsg.): *Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung*, Stuttgart 1989, S. 49-64.

erst gar nicht erwähnten oder lediglich in solcher Form darlegten, wie sie vom Apparat verschont geblieben sein dürften.¹⁸

Neben den sozialen Erwartungshaltungen der Kommunikationspartner und der Postzensur wirkten sich weitere „kommunikationssteuernde und kommunikationsstörende Faktoren auf Form und Inhalt der Briefe und Briefwechsel“ aus. Dazu gehörten verordnete Sprachregelungen durch die militärischen Instanzen sowie mentale Dispositionen der Verfasser.¹⁹

Während Dänzer fast täglich in sein Kriegstagebuch zu schreiben pflegte, verfasste er seine Briefe in einem größeren, oft mehrtägigen, Abstand, wobei er dort meist Erlebnisse mehrerer Tage für seine Eltern zusammenfasste. Auch dieser Aspekt wird Folgen auf die Ausformulierung von Erfahrung gehabt haben. Durch den mehrtägigen Abstand zum im Brief berichteten Ereignis bot sich ein längerer Zeitraum zur Verarbeitung des Erlebten, da sich währenddessen auch der Wissensvorrat verändert haben konnte. Damit war es Dänzer möglich bestimmte Erlebnisse in der Retrospektive anders zu deuten als in den zum Erlebten zeitnäher geschriebenen Tagebucheinträgen. Dort konnte er zum Zeitpunkt des Verfassens möglicherweise bestimmte Zusammenhänge noch gar nicht kennen, da sie sich ihm unter Umständen erst später – möglicherweise aber schon zum Zeitpunkt des Verfassens des jeweiligen Briefes – erschlossen haben.²⁰

Die Zusammenfassung mehrerer Tage in den Briefen birgt aber noch ein anderes Problem, welches schon allein der Begriff „Zusammenfassung“ impliziert. Erfahrung an sich ist schon per definitionem das Produkt eines Selektionsprozesses, bei dem aus einer unendlichen Anzahl von Sinneseindrücken nur eine beschränkte Anzahl selektiert und als Erlebnis mit Sinn versehen wird. Die Erfahrung wird weiter selektiert, wenn Dänzer aus Platzgründen aus dem Pool gemachter Erfahrung eine bestimmte Anzahl auswählt und in sein Tagebuch niederschreibt. In den Briefen ist der Platz noch stärker beschränkt, da Dänzer nunmehr zwischen noch mehr Erfahrungen aus Erlebnissen einer breiteren Zeitspanne auswählen kann. Diesem Problem versucht er dadurch beizukommen, dass die Briefe einfach deutlich länger – meist über mehrere Seiten – ausfallen als die Tagebucheinträge, welche sich oft auf einige wenige Stichpunkte begrenzen. Demgegenüber sind die Briefe deutlich narrativer geschrieben, sodass auch im Text sichtbar wird, dass die einzelnen Erfahrungen in einen Sinnzusammenhang gestellt wurden.

¹⁸ Vgl. Schikorsky, S. 297.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 297-300.

²⁰ Anm.: Dieser Gedanke basiert auf Jureits „methodischen Überlegungen zu biografischen Sinnkonstruktionen“, vgl. Jureit, Ulrike: *Authentische und konstruierte Erfahrung. Methodische Überlegungen zu biografischen Sinnkonstruktionen*, in: Werkstatt Geschichte 18, Jg. 6 (1997), S. 95-97.

2.2. Tagebucheinträge

Einige wichtige Charakteristika der Tagebucheinträge wurden oben angesprochen, daher sollen sie nur zusammenfassend wiedergegeben werden. Auffällig im Vergleich zu den Briefen ist die notizenförmige Gestaltung der Einträge. Es kommen dabei viele Abkürzungen und Fachtermini vor, die für Leser außerhalb des militärischen Umfelds teilweise kaum verständlich sind. Überhaupt sind die Tagebucheinträge meist sehr kurz. Im Gegensatz zu den Briefen schrieb Dänzer vor allem vor seiner Urlaubsreise im Januar 1917 fast täglich in sein Tagebuch. Nach der Rückkehr aus dem Urlaub im Februar, als sich der Krieg in Rumänien längst zu einem Stellungskrieg festgefahren hatte, fällt auf, dass Dänzer deutlich seltener in sein Tagebuch schrieb und die übrigen Einträge in diesem Zeitraum auch besonders kurz, häufig auf eine Zeile begrenzt, ausfielen.²¹ Demgegenüber fielen die vor seiner Urlaubsreise geschriebenen Einträge in Zeiten des regen Bewegungskrieges und der sich ständig ändernden Eindrücke relativ lang aus.²²

Anders als Briefe sind Tagebücher keine Medien der interpersonellen Kommunikation, da sie nicht gezielt auf einen anderen Kommunikationspartner gerichtet sind und dementsprechend keine vom Verfasser wahrnehmbare Reaktion zu vermuten ist. Es mussten von daher zunächst einmal keine sozialen Erwartungshaltungen erfüllt werden. Außerdem mussten die Tagebücher weder durch einen Zensurapparat hindurch geschleust werden, noch waren sie jeglichen von außen verordneten Sprachregelungen unterworfen. Damit entfallen sämtliche bei den Briefen genannten äußeren Steuerungs- und Störungsfaktoren. Anzunehmen ist, dass auch bei den Tagebüchern mentale Dispositionen in der Kriegssituation einen merkbaren Einfluss darauf haben konnten, was und wie geschrieben wurde. Dabei handelt es sich aber wohlgerne nicht direkt um eine äußere Störung und so lässt sich schließen, dass sich in den Tagebüchern insofern eine weniger von außen veränderte Erfahrung vorfinden lässt.

Was wird aber die Intention Dänzers beim Führen eines Kriegstagebuchs gewesen sein? Auch ein solches kann einen kommunikativen Zweck verfolgen, wenn es z.B. als Buch publiziert werden soll. Allerdings lassen sich in den verfügbaren Einträgen an keiner Stelle Andeutungen für derartige Pläne finden. Wahrscheinlich schrieb Dänzer sein Tagebuch vorrangig als Erinnerungsstütze. Eine darüber hinausgehende Intention ist jedenfalls ohne weiteres nicht greifbar. Wollte er möglicherweise die Schrecken des Krieges verarbeiten? Eine tiefgehende innere Selbsterkundung – wenn man es so nennen mag – sucht

²¹ Anm.: So existieren für den März 1917 nur drei Tagebucheinträge mit je maximal zwei Zeilen, vgl. Tagebucheinträge vom 01.03.1917, 25.03.1917 und 29.03.1917.

²² Vgl. u.a. Tagebucheintrag vom 30.12.1916.

man in den knappen Einträgen vergeblich. Die Einträge sind fast durchweg in einem auffällig nüchternen Stil geschrieben. Dies macht es schwierig – trotz des Wegbleibens äußerer Einflussfaktoren – von einer authentischen Erfahrung zu sprechen. Teilweise mag man jedoch auch ein Durchscheinen innerer Emotionen erkennen, so z.B. im Eintrag vom 31.12.1916, als Dänzer aus mehreren Gründen großen Unmut äußert.²³ Darauf soll im Kapitel 4.2 näher eingegangen werden.

Angesprochen wurde bei den Briefen bereits das Verhältnis von Zeit und Form auf die Konstitution von Erfahrung. Aus der kurzen, notizenartigen Form der Einträge und der Nähe zum Zeitgeschehen lässt sich im Umkehrschluss unter Beachtung der herausgearbeiteten Charakteristika der Briefe entsprechend auf diejenigen der Tagebucheinträge schließen. So kann man aufgrund der zeitlichen Nähe zum erlebten Ereignis davon ausgehen, dass die niedergeschriebenen Erfahrungen bestimmten Umdeutungsprozessen noch nicht unterfallen konnten. Gleichzeitig ist aber auch hier schon eine erste Selektion denkwürdiger Erfahrungen durch Dänzer vorgenommen worden. Und da die Einträge teilweise sehr kurz sind, muss dieser Selektionsprozess relativ stark gewesen sein.

3. Die Tagebücher und Briefe in vergleichender Perspektive

Nachdem die einzelnen Charakteristika der Briefe und Tagebücher August Dänzers in Bezug auf die Erfahrungskonstitution herausgearbeitet wurden, soll das Hauptaugenmerk nun genauer auf das Erkenntnispotenzial beider Quellen gelegt werden. Hier bietet sich eine seltene Möglichkeit der Analyse an. Da für ungefähr den gleichen Zeitraum zwei unterschiedliche Arten von Selbstzeugnissen von der gleichen Person vorliegen, liegt eine Untersuchung in vergleichender Perspektive nahe. Im ersten Schritt sollen Vorüberlegungen getroffen werden, welchen Fragen dabei nachgegangen werden kann, bevor im zweiten Schritt als konkretes Beispiel die Tagebucheinträge um Weihnachten und Silvester/Neujahr und der Brief vom 03.01.1917 herangezogen werden.

3.1 Theoretische Vorüberlegungen

Welche Erkenntnisse lassen sich also aus einer vergleichenden Perspektive zwischen den Briefen und Tagebucheinträgen Dänzers gewinnen? Es lässt sich auf die im letzten Kapitel herausgearbeiteten Unterschiede zwischen den beiden Selbstzeugnisarten zurückgreifen. Bei Selbstzeugnissen gibt es prinzipiell zwei unterschiedliche Erkenntnisgegenstände: Zum

²³ Brief vom 31.12.1916.

einen können sich mögliche Fragestellungen nach dem Subjekt – also dem Verfasser des Selbstzeugnisses – oder nach dem „Objekt des Blickes“ richten.²⁴

Für die in der vorliegenden Seminararbeit verfolgte Fragestellung ist die Frage nach dem Subjekt entscheidend. Als ein sinnvoller Ansatz erscheint für den Autor die Suche nach Informationen in den Tagebüchern, welche in den Briefen nicht zu finden sind, d.h. die den Eltern möglicherweise bewusst vorenthalten wurden. Auf diese Weise könnte die Wirkung der äußeren Störungs- und Steuerungsfaktoren auf die Erfahrungskonstitution in den Briefen untersucht bzw. nachgewiesen werden, so z.B. die der Zensur oder die Wirkung der sozialen Erwartungshaltung der Eltern auf das Schreibverhalten Dänzers. Die Tagebücher würden in dem Fall als ein Korrektiv dienen unter der Annahme, dass diese äußeren Einflussfaktoren auf Dänzers Schreibverhalten dort nicht wirken konnten.

Neben den äußeren Steuerungs- und Störungsfaktoren hängt die Erfahrungskonstitution, wie in den Kapiteln 3.1. und 3.2. ausgeführt, von mentalen Dispositionen des Verfassers, der Form des Textes und dem Zeitpunkt des Verfassens ab. Bezüglich Letzterem wurde bereits festgestellt, dass Erfahrung ständiger Umdeutung unterliegt. Ohne dabei die Tagebücher als authentischer werten zu müssen als die Briefe, ließe sich durch eine vergleichende Analyse ein möglicher Erfahrungswandel nachzeichnen.

Freilich müsste dabei beachtet werden, dass die Tagebucheinträge knapp, notizpunktartig verfasst sind, während die Briefe eine eher narrative Form aufweisen. Bei der Untersuchung des Erfahrungswandels in Bezug zum Faktor Zeit sollte dieser Formunterschied stets mitgedacht werden.

3.2. Beispiel: Der Brief vom 03.01.1917 und die Tagebucheinträge um Weihnachten 1916 und Neujahr 1917

Die oben genannten theoretischen Überlegungen sollen nun für den Zeitraum um Weihnachten 1916/Neujahr 1917 exemplarisch veranschaulicht werden. Hierfür werden die Tagebucheinträge für alle Tage zwischen dem 18.12.1916 und dem 03.01.1917 und der Brief vom 03.01.1917 herangezogen. Zur weiteren Einschränkung sollen die Tagebucheinträge zu den drei Weihnachtstagen und zu Silvester und Neujahr und die entsprechenden Stellen im Brief vom 03.01.1917 genauer analysiert werden.

Der Brief und die Tagebücher weisen die oben gezeichneten typischen Charakteristika auf. Bei Ersterem handelt es sich um den ersten Brief seit dem 18.12.1916. Dänzer

²⁴ Vgl. Latzel, S. 12.

zeichnet dort auf elf Seiten hauptsächlich die Ereignisse „der Reihe nach“²⁵ nach, die sich ihm seit dem Abschicken des letzten Briefes zugetragen haben. Es handelt sich dabei hauptsächlich um eine Zusammenfassung der Kampfhandlungen für die Zeit „nach der Operationspause, die nach der Eroberung Bukarests eingetreten war“²⁶. Dänzer lässt dazwischen viel Platz für die Beschreibung des Landes, der Bevölkerung und der Versorgungslage²⁷ übrig. Abschließend weist er noch auf einige Bilder hin, die er dem Brief wohl beigelegt hat.²⁸ Diese sind im Nachlass jedoch nicht überliefert.

Sowohl Brief als auch Tagebucheinträge besitzen ihre in Kapitel 3 skizzierten Formen. Während Ersterer zusammenhängend-narrativ geschrieben ist, sind Letztere mit maximal drei Seiten²⁹ hingegen deutlich kürzer gehalten und notizenartig verfasst. Während also der Brief das Erlebte in eine für die außenstehenden Eltern verständliche Form bringt, wäre der Zusammenhang zwischen den einzelnen Einträgen im Tagebuch ohne Zuhilfenahme der Briefe nur schwer fassbar. Insofern muss sich die unterschiedliche Form auch auf die Erfahrungskonstitution in beiden Selbstzeugnissen verschieden ausgewirkt haben.

Es existieren ebenfalls wie vermutet einige auffallende Abweichungen zwischen beiden Quellen. Zuvorderst fällt der unterschiedliche Umgang mit streng militärischen Termini und Abkürzungen³⁰ auf. Während diese in den Tagebucheinträgen massenhaft vertreten sind, verzichtet Dänzer in seinem Brief auf ihre Verwendung. Hier wird deutlich, dass Dänzer in den Briefen an seine Eltern den gemeinsamen Erfahrungshorizont berücksichtigt. Die militärischen Fachbegriffe und Kürzel hätten seine Eltern vermutlich kaum verstanden. Dass Furcht vor der Zensur Dänzer in diesem Brief zum Weglassen militärischer Termini veranlasste, ist hingegen weniger wahrscheinlich. Dagegen spricht, dass im untersuchten Brief die Truppenbewegungen mit Ortsnamen relativ offen dargelegt sind. So erwähnt er, dass es nach der „Operationspause“ auf den „Buzauabschnitt“³¹ zugeht oder dass es nach Weihnachten nach „Buda und von dort weiter über Dumitresti“ ging.³² Letzteres findet auch im Tagebuch Erwähnung.³³ Dieser Befund lässt sich allerdings nicht auf alle Briefe übertragen. So zeigt zum Beispiel der Brief vom 30.9.1916, dass er damals auf eine mögliche Zensur Rücksicht genommen hat. Hier schreibt er: „Ich verrate jetzt kein

²⁵ Brief vom 03.01.1917, S. 1-2.

²⁶ Ebd., S. 2.

²⁷ Vgl. ebd., S. 4-7, S. 8.

²⁸ Vgl. ebd., S. 11.

²⁹ Vgl. Tagebucheintrag vom 24.12.1916; Tagebucheintrag vom 30.12.1916; Tagebucheintrag vom 01.01.1917.

³⁰ Vgl. u.a. Tagebucheintrag vom 25.12.1917 S. 1-2.

³¹ Vgl. Brief vom 03.01.1917, S. 1.

³² Vgl. ebd., S. 9.

³³ Tagebucheintrag vom 29.12.1916.

Geheimnis mehr, wenn ich Genaueres schreibe.“ Daran schließt sich eine Beschreibung von Kampfhandlungen in der Nähe von Hermannstadt an.³⁴

In inhaltlicher Hinsicht fällt auf, dass Dänzer im Tagebuch zwischen dem 18.12.1916 und dem 03.01.1917 dreimal als negativ empfundene Erlebnisse, Unmut und Niedergeschlagenheit zum Ausdruck bringt, die im Brief nicht zur Sprache kommen bzw. umgedeutet wurden. So schreibt Dänzer im Tagebucheintrag vom 24.12.1916, dass ihm keiner zu seinem Geburtstag gratuliert habe.³⁵ In der entsprechenden Stelle im Brief erscheint es so, als ob er seinen Geburtstag – in welcher Form auch immer – gefeiert hätte.³⁶ Wenn Dänzer dies bewusst so geschrieben hat, dann kann man annehmen, dass dies aus Gründen einer antizipierten sozialen Erwartungshaltung der Eltern geschehen ist, da es in dem Fall keine Gründe zur Zensur gäbe. Womöglich wollte er sich – einem Oberleutnant entsprechend – nicht als eine Person präsentieren, deren Geburtstag von den anderen Soldaten einfach vergessen oder ignoriert wird.

Auch bedingt durch soziale Erwartungshaltungen wird das Verschweigen seines Unmutes über die Vergabe der Eisernen Kreuze an drei seiner Kameraden am Silvestertag in den Briefen gewesen sein, welcher auch hier wieder im entsprechenden Tagebucheintrag zum Vorschein kommt.³⁷ Dieser Eindruck wird zusätzlich dadurch verstärkt, dass er später, als ihm letztendlich das Eiserner Kreuz doch verliehen wurde, gleich in zwei Briefen seine Freude über die Vergabe seinen Eltern verkündet.³⁸

Dass der Silvestertag 1916 mit Schwierigkeiten behaftet war, wird sowohl im Tagebuch als auch im Brief deutlich. Seine Batterie sollte auf „Höhe 435 nördl.[ich] Stramba“³⁹ vorgebracht werden, um von dort vermutlich die von Rumänen besetzte Stadt Plopuł zu beschießen. Im Brief und im entsprechenden Tagebucheintrag findet Erwähnung, dass seine Batterie aufgrund ungünstiger Witterungsbedingungen ihre Position jedoch nicht erreichen konnte, sodass sich Dänzer gezwungen fühlte, die Lafetten ziehenden müden Pferde abzuspinnen und ohne richtige Verpflegung an selber Stelle zu übernachten. Allerdings bringt Dänzer nur im Tagebuch seinen Unmut wörtlich zum Ausdruck: „Daß wir die Geschütze nicht ganz durchgebracht haben, hat meinen Ehrgeiz gekränkt.“⁴⁰ Den

³⁴ Vgl. Brief vom 30.09.1916, S. 1-2.

³⁵ Vgl. Tagebucheintrag vom 24.12.1916, S. 1.

³⁶ Vgl. Brief vom 03.01.1917, S. 4.

³⁷ Vgl. Tagebucheintrag vom 31.12.1916, S. 2.

³⁸ Vgl. Brief vom 04.02.1917, S. 1; Brief vom 19.02.1917, S. 1.

³⁹ Tagebucheintrag vom 31.12.1916, S. 1.

⁴⁰ Ebd., S.2.

ganzen Tag resümiert er kurz gleich zu Beginn von Seite 2: „Meine Stimmung hat sich recht verschlimmert.“⁴¹

5. Zusammenfassung

Beim Nachlass August Dänzers liegt der seltene Fall vor, dass zwei unterschiedliche Arten von Selbstzeugnissen, Briefe und Tagebücher eines Autors, für den gleichen Zeitraum überliefert sind. Schon allein aufgrund dieser eher seltenen anzutreffenden Quellenkonstellation ist das Erkenntnispotenzial einer vergleichenden Analyse der Tagebücher und Briefe August Dänzers als hoch einzuschätzen. Gleichzeitig machte die Untersuchung deutlich, dass eine Analyse der Tagebücher August Dänzers durch die notizenartige, vielfach nur aus Stichworten bestehende Form der Einträge behindert wird. Die Tagebücher sind streckenweise nur schwer verständlich. Gleichwohl belohnt die Lektüre immer wieder mit der Skizzierung von Erlebnissen und Stimmungen, die in den Briefen in dieser Form nicht enthalten sind. Und schließlich liefert das fast täglich geführte Tagebuch eine kontinuierliche, zeitnahe Quelle, die es möglich macht, die Marschroute und den Alltag August Dänzers in Siebenbürgen und Rumänien nachzuzeichnen und damit die in den Selbstzeugnissen enthaltenen Deutungen und Wahrnehmungen zu kontextualisieren.

Die Briefe hingegen liefern eine narrative Struktur und legen ein besonderes Augenmerk auf Sinnzusammenhänge, die Wahrnehmung Dänzers des Krieges und der Kampfhandlungen, aber auch von der Landschaft und ihren Einwohnern. Doch macht gerade eine parallele Lektüre von Briefen und Tagebüchern deutlich, dass die Erfahrungskonstitution in den Briefen durch bestimmte äußere Steuerungsfaktoren, wie z. B. die Erwartungshaltungen und der Erfahrungshorizont der Eltern oder auch Zensur beeinflusst wurde, während sie bei den Tagebüchern weitestgehend entfielen.

Aus erfahrungsgeschichtlicher Perspektive liegt das Erkenntnispotenzial bei einer vergleichenden Analyse in der Nutzung des Wissens um die Unterschiede beider Quellengattungen für den Vergleich. Zum einen kann auf diese Weise nachgewiesen werden, dass u.a. Form, Zeitpunkt des Verfassens, Zensur, soziale Erwartungshaltungen etc. die Konstitution von Erfahrung auch je unterschiedlich beeinflussen konnten, zum anderen kann auch untersucht werden, wie sie das taten.

⁴¹ Ebd., S. 2.

5. Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen:

Feldpostbriefe von August Dänzer, in: Gahlen, Gundula (Hrsg.): *Feldpost 1916/17. Die Briefe und Tagebücher des Oberleutnants August Dänzer aus Siebenbürgen und Rumänien* (2012), URL: <http://www.uni-cms.net/feldpostsammlung/index.php?art=2> (29.05.2012).

Tagebücher von August Dänzer, in: Gahlen, Gundula (Hrsg.): *Feldpost 1916/17. Die Briefe und Tagebücher des Oberleutnants August Dänzer aus Siebenbürgen und Rumänien* (2012), URL: <http://www.uni-cms.net/feldpostsammlung/index.php?art=7> (29.05.2012).

Literatur:

Beck, Klaus: *Kommunikationswissenschaft*, 2. überarbeit. Aufl., Konstanz 2010.

Buschmann, Nikolaus / Reimann, Aribert: *Die Konstruktion historischer Erfahrung. Neue Wege zu einer Erfahrungsgeschichte des Krieges*, in: Ders. (Hrsg.): *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn u.a. 2001, S. 261- 263.

Dänzer-Vanotti, Wolfgang: *Kurzbiographie von Dr. August Dänzer-Vanotti*, in: Gahlen, Gundula (Hrsg.): *Feldpost 1916/17. Die Briefe und Tagebücher des Oberleutnants August Dänzer aus Siebenbürgen und Rumänien* (2012), URL: <http://www.uni-cms.net/feldpostsammlung/index.php?art=42> (04.05.2012).

Koselleck, Reinhart: „*Erfahrungsraum*“ und „*Erwartungshorizont*“ – zwei historische Kategorien, in: Ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main 1992.

von Krusenstjern, Benigna: *Was sind Selbstzeugnisse? Begriffskritische und quellenkundliche Überlegungen anhand von Beispielen aus dem 17. Jahrhundert*, in: *Historische Anthropologie* 2 (1994), S. 462-471.

Jureit, Ulrike: *Authentische und konstruierte Erfahrung. Methodische Überlegungen zu biografischen Sinnkonstruktionen*, in: *Werkstatt Geschichte* 18, Jg. 6 (1997), S. 91-102.

Latzel, Klaus: *Vom Kriegserlebnis zur Kriegserfahrung. Theoretische und methodische Überlegungen zur erfahrungsgeschichtlichen Untersuchung von Feldpostbriefen*, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 56 (1997), S. 2-30.

Reimann, Aribert: *Semantiken der Kriegserfahrung und historische Diskursanalyse. Britische Soldaten an der Westfront des Ersten Weltkriegs*, in: Buschmann, Nikolaus / Carl, Horst (Hrsg.): *Die Erfahrung des Krieges Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn u.a. 2001, S. 173-193.

Schikorsky, Isa: *Kommunikation über das Unbeschreibbare. Beobachtungen zum Sprachstil von Kriegsbriefen*, in: Wirkendes Wort, 1992/2, S. 295-313.

Ulrich, Bernd: *Feldpostbriefe im Ersten Weltkrieg. Bedeutung und Zensur*, in: Knoch, Peter (Hrsg.): *Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung*, Stuttgart 1989, S. 40-75.